

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 9 (1919)
Heft: 43

Artikel: Die schwedische Filmkultur
Autor: Enderstedt, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schwedische Filmkultur.

Schweden dürfte, wenn man die Zahl der Bevölkerung berücksichtigt, eins der an Kinotheatern reichsten Länder der Welt sein. Es ist sogar fraglich, ob die Vereinigten Staaten Schweden übertreffen. Allein in Stockholm, das doch nicht mehr als ungefähr 400,000 Einwohner zählt, gibt es ca. 80 Lichtbildtheater, von denen einige wirkliche Paläste sind. Und neue Riesenpaläste sind im Bau begriffen. Das grösste der Stockholmer Kino's ist das Palladium, das im vorigen Jahre eingeweiht wurde und über 1,200 Personen fasst. Das Palladium ist mit luxuriöser Eleganz dekoriert und verziert; man hat keine Kosten gescheut und die ersten Künstler auf dem Gebiete der Dekorationsmalerei sind herangezogen worden. Selbst Ausländer sind überrascht über die Pracht, die ihnen in schwedischen Kinotempeln begegnet. An zweiter Stelle, was Eleganz betrifft, ist Röda Kvarn zu nennen, der ungefähr 8—900 Plätze hat und mit ebenso vornehmen und kultiviertem Geschmack wie das Palladium ausgestattet ist.

In diesen und anderen der grösseren Kinotheatern wirken Orchester von ausgewähltesten Musikern mit, deren Mitgliederzahl nicht selten 20 übersteigt.

Aber die schwedischen Kinematographen sind nicht umsonst so zahlreich und kostbar: Die schwedische Filmkultur steht auch wirklich auf einem hohen Niveau. Die Zensur ist streng, ja die strengste der Welt, aber sie hat auch dazu beigetragen, den Film nicht nur zu einem allgemein beliebten, sondern auch zu einem anerkannten und hochgeschätzten Vergnügen zu machen.

Das Kinogewerbe ist in Schweden vollkommen frei. Es existieren weder Konzessionen noch Monopol, ebenso wenig Vorschriften über Sonntagsruhe oder sonstige Einschränkungen. Die tendenziösen Anträge die dies Jahr diesbezüglich im Reichstage gemacht wurden, sind glücklicherweise abgewiesen worden. Früher gab es keine einzige Vergnügungssteuer in Schweden, kommenden Herbst wird jedoch eine solche eingeführt, aber nur provisorisch und fakultativ für die Gemeinden.

Die grössten Filmverleihbureaux sind Svenska Biografteatern (Chef: Chs. Magnusson), Skandia (Chef: Nils Bouveng), Skandinavisk Film-Central (Chef: Lars Björck), Aktiebolaget Films (Chef: Rolf Fredricksson), Union (Chef: J. N. Skaar) und Fribergs Filmsbyra (Chef: Axel Hakansson).

Von diesen haben die drei erstgenannten, Svenska Biografteatern, Skandia und Skandinavisk Film-Central, eigene Filmateliers. Der schwedische Film hat sich in den letzten Jahren seinen eigenen Weg gebahnt. Er repräsentiert eine selbstständige Filmkultur und hat überall, wohin er in diesen kritischen Kriegsjahren hat kommen können, die allergrösste Anerkennung gefunden. Die Dänen, die früher eine sehr umfassende und einträgliche Filmindustrie mit Kräften, die internationalen Ruf erlangt hatten, aufweisen konnten, geben offen zu, dass

die Schweden nahe daran sind, ihr Nachbarland zu überflügeln.

Schweden besitzt bereits eine reiche Literatur und hervorragende Schauspieler, hat also alle Voraussetzungen, die für eine künstlerische Filmwirksamkeit erforderlich sind. Hierzu kommt die Schönheit und der Abwechslungsreichtum, den das nahezu 2000 Km. sich hin-streckende Land bietet. Schweden besitzt weite Ackerbauebenen, wilde, öde Gebirge, tiefe Täler mit brausenden Strömen, kahle Klippen, tiefe Wälder, alte altersgraue, erinnerungsreiche Städte, Schlösser, Burgen und Ruinen, Güter und Bauernhöfe — also alles was dazu gehört, um dem Film Staffage, Milieu und Scenerien zu geben.

Svenska Biografteatern war die erste Firma, die mit eigenen Filmaufnahmen begann. Die Gesellschaft erlangte ihren ersten Erfolg mit dem ergreifenden Film „Ingeborg Holm“, einer sozialen Schöpfung, in der an dunklen Farben nicht gespart worden war. Dann folgte die Aera die unter Victor Sjöströms meisterhafter Regie mit „Terje Vigen“, einer Filmdramatisierung von Henrik Ibsens berühmter Dichtung, eingeleitet wurde. Darauf „Stormyrten“ (Die Geschichte eines kleinen Bauernmädchens) im gleichen Stil, (welcher in Amerika einen glänzenden Erfolg errang), „Berg Ejvind und sein Weib“ und jetzt letzthin „Ingemarssönera“ (Die Ingemarssöhne) eine Verfilmung der berühmtesten Arbeit „Jerusalem“ von der Empfängerin des Nobelpreises Dr. Selma Lagerlöf. In „Ingemarssöhne“ ist jedoch nur ein unbedeutender Teil des weltberühmten Buches zur Geltung gekommen. Es ist eine Fortsetzung, von der eine Abteilung im Heiligen Lande selbst verfilmt werden soll, zu erwarten. Eine andere schwedische Filmschöpfung ist: „Die rote Mühle“, eine Verfilmung des berühmten finnischen „Sanges von der feuerroten Blume“.

Skandia begann erst im vergangenen Jahre mit ihren Verfilmungen und hat deshalb noch nicht so viele Filme, die erfolgreich durchgeschlagen haben, aufzuweisen. „Mästerkatten i stövlar“ (Die gestiefelte Meisterkatze) ist jedoch ein Lustspiel, das bereits weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt geworden ist und Anerkennung gefunden hat, sowohl was Regie und Inhalt als auch was erstklassige Photographie betrifft. Diesen Sommer ist eine bedeutende Anzahl von Filmen, (Dramas, Lustspiele und viele wissenschaftliche sowie geographische Filme) hergestellt worden.

Die schwedische Film- und Kinowelt ist in zwei umfassende Organisationen eingeteilt: Svenska Film- und Biografmannasällskapet (Schwedische Filmgesellschaft) und Sveriges Biografägareförbund (Schwedens Kinoteaterbesitzerverband). Wortführer in ersterer ist Direktor Chs. Magnusson und dessen Stellvertreter M. Enderstedt, in letzterer Direktor Algot Holmblad, und Knut Jeurling als Stellvertreter. Die Organisationen haben sowohl nach innen als nach aussen es verstanden, die

Interessen der Branche in zufriedenstellender Weise zu wahren.

Es siedet und braust gegenwärtig überall in der schwedischen Filmwelt. Die freie Konkurrenz erhöht sowohl Lust und Eifer als auch die Möglichkeiten das Beste

zu erreichen. Die Welt kann versichert sein, dass die schwedischen Filme während der kommenden Jahre den Wettbewerb mit den besten europäischen und amerikanischen Filmschöpfungen aufnehmen werden.

M. Enderstedt.

„Die ägyptische Finsternis des Geschmacks.“

Die überraschende Entwicklung des Films hat der Kunst neue und grosse Probleme gestellt. Das ist unstrittig. Selbst die verbissensten Filmgegner geben es zu. Das „Tot-Schweigen“ hat versagt, also probiert man's mit dem „Tot-Schlagen"! Das scheint wenigstens der Grundsatz der Herren Kunstkritiker zu sein, d. h. jener Strauchritter von der Feder, die sich „Kritiker“ schimpfen lassen. In Wirklichkeit ist die wahre Kunstkritik heute ausgestorben. So weit das deutsche Sprachgebiet reicht bescheint die Sonne keinen einzigen qualifizierten Literaten, der fähig und willens wäre, die tiefen und ernsten Probleme mit wissenschaftlichem Ernst in Angriff zu nehmen, die der gesamten Kunst durch den Aufschwung der Kinemathographie gestellt wurden. Anno 1766 hat ein Lessing seinen „Laokoon“ geschrieben über die Grenzen der Malerei und Poesie. Eine ernste, tiefgründige Untersuchung von klassischer, unsterblicher Schönheit. Lebte ein Lessing noch: er würde auch zu schreiben wissen über die Grenzen der Dramatik und der Kinemathographie, über das Verhältnis von Roman und Film, von Lichtbild und Musik. Ueber alle diese Probleme wird heutzutage in der sog. „besseren“ Presse geschrieben und gepöbelt mit einem Leichtsinn, der geradezu ein Frevel an der Kunst ist. Die heutige Kinematographie ist keine Vollkommenheit. So wenig als das Drama es war zur Zeit eines Hans Sachs. Aber die Kinematographie ist heute schon ein Kunstfaktor von eminenter Bedeutung. Und sie durchläuft eine Entwicklungsgeschwindigkeit die diejenige d. Dramas um d. 100-fache übertrifft. Ein Lessing wüsste unzweifelhaft die Situation zu erfassen. Aber ach, wie weit sind wir von Lessing abgekommen! Man höre nur die Sprache eines der modernen Kunst-Barbaren in der „Neuen Zürcher Zeitung“. Die Verfilmung der „Rose Berndt“ von Hauptmann gibt ihm Veranlassung zu folgendem Erguss, der jedenfalls durch keinerlei Fachkenntnis getrübt ist:

„Unaufhaltsam frisst der Krebs (!) weiter. Strindberg und Wedekind haben es nicht mehr erlebt, dass sie ihres höchsten dichterischen Schmucks: des Wortes beraubt wurden; es blieb ihren Wittwen vorbehalten, die Dramen der also zugerichteten Simsone dem Film auszuliefern. Gerhart Hauptmann, dessen Roman „Atlantis“ bereits für einen Schiffsuntergang im Kino ausgeschlachtet wurde (übrigens mit mässigem Erfolg), hat jetzt seine „Rose Berndt“ als erstes Drama den Kurbellen überlassen. Man führte es mit Henny Porten, der Diva optima maxima in der Titelrolle zu wohlthätigem Zwecke vor (die Plätze kosteten erheblich mehr, als man

früher in Bayreuth bezahlte) und der Dichter gab telegraphisch sein Bedauern kund, dass er nicht dabei sein könne. Der Kunstmensch (!) gibt sein Bedauern kund, dass Hauptmann sich zur Verfilmung missbrauchen liess. Wir wissen, dass es zwecklos ist, dieser Entwicklung zum amüsischen Analphabetentum in die Speichen greifen zu wollen, finden es gleichwohl betäubend, dass die Besten sich nicht mit aller Gewalt dagegen sträuben, gemeinsame Sache mit den „Filmhottentotten“ (!) zu machen. Dabei blieb dieses Lichtspiel-Drama noch vor den grössten Ausschreitungen bewahrt. Aber welcher Dichter könnte es, ohne seekrank zu werden, mitansehen, wie Dinge, die er mit einem Satz abtut, von dem Bearbeiter zu einem ganzen Akt breitgetreten werden? Und wer erträgt es gar, dass das Schicksal der schlesischen Kindesmörderin mit Melodiensätzen aus den Einfonien v. Beethoven und Brahms garniert wird (was den Theaterkritiker einer Berliner Zeitung nicht hindert diese musikalische Begleitung „taktvoll und geschickt“ zu finden)? Doch wozu sich ereifern! Die Lichtspiele bleiben die ägyptische Finsternis des Geschmacks.“

O du unaussprechlicher — nun ja, sagen wir: Kunstmensch! Wenn dich deine dicke Haut ahnen liesse, wie unsterblich du dich durch diese paar Zeilen in den Augen jedes wirklich kunstverständigen Menschen gemacht hast. — Du würdest wahrscheinlich vergehen vor — Seeeligkeit. Nein, ein Mann, der mit solchen literarischen Prügeln und Klötzen um sich wirft, der beweist nur, dass er eben sonst gar, aber auch gar keinen einzigen Grund mehr hat. Ultima ratio!

Hauptmann hat es also nicht unter seiner Dichterpürde gehalten, ein Kind seiner Muse den „Kurbellen“ zu überlassen. Ja er hat sogar bedauert, dass er bei der Erstaufführung nicht dabei sein konnte. Welch eine Verirrung! Welch eine Entgleisung! Wie gut dass es da wenigstens noch einen „Kunstmenschen“ gibt, der den verirrteten Dichter in der „Neuen Zürcher Zeitung“ zurechtweisen kann!!

Der Dichter wird also im Film des höchsten dichterischen Schmuckes, des Wortes, beraubt! — Natürlich heisst der Film „die stumme Kunst“. Aber andererseits ist ebenso wahr, dass der Dichter im Film ganz neue Schönheitswerte erhält, die den Vergleich mit dem gesprochenen Wort wohl aushalten. Was macht zum Beispiel dem grössten Teil des Publikums das Theater ungeniessbar oder mindert ihm wenigstens den Genuss stark herunter? Gerade das gesprochene Wort. Das Ueberwiegen des ewigen Geredes und der Mangel an Hand-